



Jährlich veranstaltet die Outdoor-Ausrüstungsfirma Fjällräven auf dem Kungsled im Norden Schwedens den Fjällräven Classic - einen Trekking-Wettbewerb über 110 Kilometer, bei dem man alles mitführt, was man braucht. 2008 starteten knapp 2000 Teilnehmer. Gaby Funk war für DAV Panorama dabei.

Von Massenveranstaltung keine Spur - beim sanften Aufstieg zum Tjäckja-Pass nach der Sälka-Hütte

Fjällräven Classic: Durch Schwedens hohen Norden

Einfach mal ausprobieren

Von Gaby Funk

Die Frage kam völlig überraschend: „Hast du Lust, beim Fjällräven Classic mitzumachen?“ Ich musste lachen. Schon der Gedanke daran wirkte abschreckend, wusste ich doch, dass man bei diesem „Event“ in Schwedisch-Lappland mit über tausend anderen Teilnehmern 110 Kilometer um die Wette durch die arktische Tundra rennt oder wandert – mit vollem Gepäck. Organisierte Outdoorsport-Massenevents aller Art sind aber genau das Gegenteil dessen, was ich mir unter einer Tour in einer schönen Naturlandschaft vorstelle. Abgesehen davon sind die Zeiten, in denen ich noch um Medaillen kämpfte, schon lange vorbei. Ausgerechnet so ein alpines Fossil wie ich, das am liebsten mit ein, zwei FreundInnen oder allein durch einsame Regionen zieht und antizyklisches Gehen bevorzugt, sollte Rucksack an Rucksack im Gleichschritt mit rund zweitausend anderen durch die arktische Tundra Nordschwedens hecheln? Unvorstellbar! Hinzu kam, dass ich inzwischen – beruflich bedingt – eher durch die Bewältigung von Ultra-Sitzmarathons am Schreibtisch glänze und außerdem den Altersdurchschnitt der jungen „Sturm-und-Drang-Teilnehmer“ gewaltig nach oben drücken würde! Und dann wären da doch bestimmt viele „Outdoor-Helden“, einer „erfahrener, stärker, schneller und besser“ als der andere. Nein danke! Ferner hinterließ so ein Massen-Wandertag in der hochsensiblen Tundra-

landschaft nördlich des Polarkreises doch bestimmt Schäden. Und da sollte ich mitmachen? Es gab so viele Gründe, die gegen die Teilnahme sprachen, dass ich zusagen musste. Das waren alles Vorurteile – ich musste mir schon selbst ein Bild machen.

Gelächter und aufgekratzte Stimmung morgens am Startplatz in Nikkaluokta, das südlich der Minenstadt Kiruna hoch oben in Schwedisch-Lappland liegt. Einige vertreiben sich die Zeit vor dem Start mit Lassowerfen auf Rentiergeweihe, die anderen zerren und zurren an ihrem Gepäck herum oder sind noch beim Wiegen der Rucksäcke. Diesbezüglich könnte der Kontrast kaum größer sein: Ganz vorne an der Startlinie stehen die Läufer der schwedischen Armee. Alles durchtrainierte, knackige Jungs in leichten Laufschuhen, enger Lauf-Funktionsbekleidung und mit einem Minimum an Gepäck: Überhose, Regenschutz, Trinkflasche und einige Müsliriegel. Durchschnittsalter der Jungs etwa 20 bis 25 Jahre, schätze ich. Die Schnellsten sollten für die 110 Kilometer lange Strecke nicht einmal 13 Stunden benötigen, was bei der Bodenbeschaffenheit dieser Route überhaupt nicht nachvollziehbar ist. Das Gros der Teilnehmer treckt wie wir. Das be-

deutet: Zelt, Isomatte, Schlafsack, Kocher, Funktionsbekleidung, Verpflegung, Sonnen- und Mückenschutz, Erste-Hilfe-Set... Sehr viele haben gewaltige Rucksäcke dabei, 60- bis 70-Liter-Monster, vollgestopft bis oben hin und teils so schief und schlecht gepackt, dass einem schon beim bloßen Anblick der Rücken schmerzt.

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer beträgt 35 Jahre, der bisher Älteste ist ein 74 Jahre alter Schwede. Die ausgehängte Wiege-Liste offenbart, dass die meisten Teilnehmer mit 18 bis 25 Kilogramm Gepäck antreten, wobei es an allen Checkpoints unterwegs gratis gefriergetrocknete Expeditionsmahlzeiten und Gaskartuschen gibt. Ich habe mir zuvor genau überlegt,

was ich brauche und habe alles dabei, sogar noch Schuhe zum Wechseln. Mit meinem vergleichsweise kleinen, kompakten Lieblingsrucksack Guide 35+ falle ich richtig auf. Dass er „nur“ 14 Kilogramm wiegt, bringt mir ein dickes Lob vom freiwilligen Helfer an der Waage ein.

Erst einmal zu „Lapp-Donalds“

Beim Startschuss joggen die Läufer der Armee los, gefolgt von den kräftig ausschreitenden schwedischen Solda-



Die Höhe stimmt genau - 1140 Meter hoch liegt der Tjäktjå-Pass, der höchste Punkt der Route.

ten und Soldatinnen in Tarnkluft mit Sturmgepäck. Dann kommt das breite Feld der Trekker. Es ist so, wie ich es mir vorgestellt hatte: Vor mir ein auf und ab wogendes Meer von Rucksäcken und Hinterköpfen auf dem zunächst breiten Weg durch ein Birkenwäldchen. Dann geht's hintereinander auf Boardwalks entlang – das sind Bretterstege, die über sumpfiges oder höchst sensibles, moosiges Terrain führen, damit keine Schäden entstehen. Sechs Kilometer nach dem Start lockt am Ladtjojaure-See eine bewirtschaftete Hütte, „Lapp-Donalds“ genannt, wo es köstliche Rentierburger gibt. Während wir schleppen, zieht das Hauptfeld davon.

Das Wetter ist noch gut, beim Weiterweg ist zwischen Wolken immer mal wieder der Tuolpagorni (1662 m) zu erkennen, dessen Gipfel, der einem Vulkankrater ähnelt, unter den vom eiszeitlichen Gletschereis rundbuckelig geschliffenen Bergen richtig auffällt. Unsere Gruppe zerfällt in Kleingruppchen, jeder geht in seinem eigenen Tempo. Bald beginnt es zu tröpfeln, und als wir an der Fjällstation Kebnekaise ankommen, dem ersten Checkpoint in einem Zelt, müssen wir – wie zukünftig bei jedem der Kontrollpunkte – unsere Ankunftszeit mit Startnummer in eine Liste eintragen und bekommen von den ehrenamtlichen Helfern einen Stempel in unseren „Vandringspasset“, unseren Wanderpass. Als wir das Zelt verlassen, schüttet es wie aus Eimern. Bei einem „Wettwander-Event“ ist bestimmt nicht vorgesehen, dass man die Fjällstation aufsucht – doch meine Neugier siegt: Sie entpuppt sich als sehr komfortable Hütte mit Restaurant und gemütlichem Kaminzimmer, einer gut ausgestatteten Bibliothek und einer kleinen Ausstellung historischer Kletterausrüstung mit Pickeln, Steigeisen, Kletter- und Eishaken sowie Marwa-Eisspiralen. Nach und nach tröpfeln

triefend – und unabgesprochen – alle Mitglieder unseres Grüppchens herein.

Während draußen der arktische Sommer seine nasskalten Krallen ausfährt, sitzen wir am prasselnden Kaminfeuer, unterhalten uns und schlürfen Tee oder Bier. Von Outdoor-Askese, Wildnis-Feeling oder Wettkampfstimmung keine Spur. Unsere kleine Gruppe scheint repräsentativ zu sein für die Teilnehmer: Einige haben viel Wildnis- und Trekkingerfahrung, einer rennt von einem Outdoor-Wettbewerb zum anderen und ist dennoch entspannt, und dann gibt es welche ohne Trekkingerfahrung. Andreas aus Berlin sowie Heidi und Tanja aus Dänemark gehören dazu. Anita aus Österreich war zwar schon öfter mit ihrem Mann beim Trekken, tut es hier aber zum ersten Mal allein.

Le bonheur est simple

Ich befürchte, im Ledersessel am Kamin einzunicken und breche als Erste auf, um mir irgendwo ein net-

tes Plätzchen für mein Zelt zu suchen. Nach ein, zwei Kilometern entdecke ich eine schöne Stelle in der Nähe eines Wildbachs, wo es auch noch Platz für die Zelte der anderen gibt. Ruck, zuck steht mein kleines, superleichtes Hogan-Zeltchen. Ruck, zuck habe ich mich eingerichtet und erstmals den neuen Kocher angeworfen.

Wie sehr ich doch solche Momente liebe, wenn das Zelt steht, ich gemütlich im kuscheligen Schlafsack liege, in der Mini-Apsis koche und der leistungsstarke Kocher gleichmäßig surrt. Der Blick nach draußen schweift über ein breites Trogtal, durch das die „Wilden Reiter“ jagen, umhüllt von Nebelschwaden und böigen Schauern. Überall liegen vom Gletscher abgehobelte, glatt geschliffene Granitblöcke herum – wie schwarze Murmeln. Ich genieße es, hier zu sein – es ist einer jener eigentlich unspektakulären, dennoch tiefen Momente wohliger Zufriedenheit und des Glücks: „Le bonheur est simple“



Weniger Rucksackgewicht (o.) bedeutet mehr Spaß – wenn man trotzdem alles dabei hat, was man braucht; Boardwalks führen durch sensibles Gelände (u.); unterwegs zieht sich das Feld auseinander – so dass man die schöne Landschaft auch alleine genießen kann.

(das Glück ist einfach) sagt man in Frankreich dazu.

Am nächsten Morgen bricht Anita schon auf, als ich verschlafen aus dem Zelt luge, das Wetter checke und den Kocher anwerfe. Nebelschwaden, Dunst – aber es regnet nicht mehr. Ich frühstücke in aller Ruhe, dann wandere ich zeitgleich mit Thomas und Till los. Andreas hat die erste Etappe sehr gut gefallen, sein Knie schmerzt aber leider so stark, dass er die Tour beenden muss. Er ist nicht der Einzige: Drei bis fünf Prozent der Teilnehmer müssen abrechen, 2008 waren es bei knapp 2000 Teilnehmern 95 Personen, darunter 17 wegen Verletzungen und Schmerzen in Knien, Knöcheln und Füßen; die meisten Abbrechenden haben sich das Ganze weniger anstrengend vorgestellt.

Hej hej und ein Lächeln

Die ganze Tagesetappe steht heute im Bann des höchsten Berges von Schweden, des vergletscherten Keb-

nekaise (2111 m). Ein so attraktives Gebirgsmassiv hätte ich rund 200 Kilometer nördlich des Polarkreises nicht erwartet, was grob betrachtet dem Breitengrad von Kotzebue in Alaska entspricht oder dem von Innuvik an der Mackenzie-Mündung in den kanadischen Northwest Territories. Dort ist es topfeben. Unterwegs überholen wir immer wieder Teilnehmer, die leicht am neonfarbenen Signalstoff auf dem Rucksack erkennbar sind. Oft kommen uns auch schwedische Wanderer entgegen, die uns mit einem freundlichen „Hej hej“ begrüßen. Meist folgt dann ein kurzes Gespräch über das Wohin und Woher, übers Wetter und die Landschaft. Hier schaut man sich beim Grüßen in die Augen und rennt nicht stumm aneinander vorbei – was mir sehr gefällt.

Bei der kleinen Schutzhütte Singi stoßen wir auf den eigentlichen Kungsled, den Königsweg. Von nun an geht's nicht mehr nach Westen, sondern nach Norden, immer dem breiten, bestens ausgeschilderten Weg nach. Verlaufen kann man sich hier nicht. Bei der Sälka-Hütte, die über eine Sauna verfügt, gibt's am Checkpoint einen herzlichen Empfang mit Wraps aus Rentierfleisch, Kaffee und Kuchen, gesponsert vom Kocherhersteller Primus. Thomas und Till, mit denen ich meist unterwegs bin, weil unser Tempo passt, hauen rein, als hätten sie wochenlang



An den Checkpoints gibt's Nachschub an Expeditionsnahrung und Gaskartuschen – hungern muss keiner.

nichts mehr zu essen bekommen. Danach verschwinden sie in der Sauna, ich entdecke währenddessen den kleinen, gut sortierten Laden der Hütte, der alles bietet, was des Trekkers Herz begehrt. Kerstin Georgesson und Maria Hillgren betreiben Hütte und Laden fast jeden Sommer für einige Wochen ehrenamtlich als Hüttenwarte. Sie sind sehr freundlich und engagiert und so gerne hier, weil sie „die Stille, die Weite und diese Landschaft sehr lieben, weil es hier keine Handys gibt, und weil so sympathische Leute hierher kommen“. Während ich allein unten am Fluss sitze und meine heiß gelaufenen Füße ins eiskalte Wasser strecke, durchdringen einige Strahlenbündel die Wolkendecke und werfen Lichtspots auf die Tundra, die Bergflanken und aufs schillernde Wasser. Welch ein Anblick und was für ein herrlicher Tag!

Rentiere und seltsame Rituale

Am nächsten Morgen steht der höchste Punkt der Route auf dem Programm, der 1140 Meter hohe Tjåktjapass mit dem „furchterregenden“ Höhenunterschied von 200 Metern, das meiste davon sanft ansteigend. Direkt hinter der Sälka-Hütte sehen wir zwei Rentiere, die sich von uns Zweibeinern überhaupt nicht stören las-



Fotos: Gaby Funk (2), Martin Hülle (2)



Panoramainfo

Schwedische und sämische Flagge



Fjällräven Classic - organisierter Trekking-Event

Der Fjällräven Classic findet alljährlich im Sommer statt und eignet sich aufgrund der ausgezeichneten Organisation und Infrastruktur auch sehr gut für Trekking-Einsteiger, die einmal „Wildnis“-Luft schnuppern wollen. Gestandene Trekker finden auf der Strecke des Kungsled, über den der Wettbewerb teilweise läuft, Schwedens beliebtesten Weitwanderweg vor.

Etappen

An den Stationen sind während des Wettbewerbs Checkpoints eingerichtet, an denen sich die Teilnehmer melden müssen. Wo man unterwegs übernachtet und wie man sich die Strecke einteilt, bleibt den Teilnehmern überlassen. Drei bis vier Tage sind angenehm. Für zwei Tage gibt's eine Goldmedaille, für drei Tage eine Silber- und für vier Tage eine Bronzemedaille. Durchschnittliche Gehzeit 2008: 62,5 Std.

- Etappe 1: Nikkaluokta - Fjällstation Kebnekaise 19 km

- Etappe 2: Kebnekaise - Singi-Hütte 14 km
- Etappe 3: Singi-Hütte - Sälka-Hütte 12 km
- Etappe 4: Sälka-Hütte - Tjåktja-Hütte 14 km
- Etappe 5: Tjåktja - Alesjaure 12 km
- Etappe 6: Alesjaure - Keronbacken 18 km
- Etappe 7: Keronbacken - Touristenstation Abisko (Bahn- und Busstation) 17 km

Anreise

Per Bahn/Flugzeug nach Kiruna. Unterkunft z.B. im Ripan (Camping + Hotel). Günstige Gruppentickets mit Bahn, Flüge ab Deutschland nach Kiruna via Stockholm mit Scandinavian Airlines SAS.

Ausrüstung

Zelt, Isomatte, Schlafsack, Kocher, Funktionsbekleidung, Sonnen-/Mückenschutz, Teebeutel. Bei Nässe, Wind und niedrigen Temperaturen kann es unangenehm kalt werden. Nach dem Briefing kann man sich von



Fjällräven noch fehlende Ausrüstung leihen und bekommt Wanderpass, Karte, Brot, Müsli und gut schmeckende Expeditionstrockennahrung sowie Gaskartuschen. Gefriergetrocknete Expeditionsgerichte und Kartuschen sind an jedem Checkpoint gratis erhältlich.

Ablauf

Alles ist organisiert. Per Bus wird man zum Start nach Nikkaluokta gebracht. 2008 starteten die knapp 2000 Teilnehmer in mehreren Gruppen und an unterschiedlichen Tagen.

Der Fjällräven Classic 2009 beginnt am 7./8. August. Teilnahmegebühr: 145 Euro, Jugendliche bis 17 Jahre 100 Euro. Anmeldeschluss ist der 17. Juli 2009.

Detaillierte Infos und Anmeldung (auch schon für 2010): www2.fjallraven.com/classic/index.asp?epslanguage=de



Herrliche Zeltplätze bietet die Talebene bei der Sälka-Hütte (l. Seite). Sie ist das Ziel von Kungsled-Trekkern (l. o.) und Fjällräven-Checkpoint (M. o.), wo man seine Ankunft einträgt und abstempeln lässt, bevor die Müdigkeit zuschlägt (r. o.).

sen. Etwas später haben wir die kleine Schutzhütte an der Passhöhe erreicht. Es windet, feiner Nieselregen besprüht das Gesicht wie im Kosmetikstudio, nur kälter. In der Hütte prasselt ein Feuer im Ofen, eine sympathische finnische Gruppe ist da. Erstmals höre ich hier von den mystischen Männer-Ritualen des Nordens, wie der Opfergabe von Zehennägeln entlang einer Route, und stelle verwundert fest, dass einer meiner Begleiter zwar keine Trinkflasche dabei hat, dafür aber einen Flachmann mit Whisky!

Dunkle Wolkenwalzen, die über die Bergkämme rollen, dazwischen immer wieder kurz aufblitzende Sonnenstrahlen, Regen, Wind und ein prächtiger Regenbogen über bizarren Mondlandschaften aus großen, wie von Titanen hingewürfelten Blöcken begleiten uns. Und kilometerlange Steinfelder, gepflastert mit senkrecht stehenden, spitzen Felssplintern. Dann folgen über einige Kilometer Boardwalks durchs Hochmoor. Zuletzt führt der Weg durch Zwergbuchen und Weiden, über eine Brücke und kurz hinauf zur Alesjaure-Hütte.

Das zischende Bier dort oben haben wir uns redlich verdient, bevor wir zwei Kilometer weiter, oberhalb vom Seeufer, unsere Zelte direkt am rauschenden Wildbach aufschlagen. Die Landschaft ist dramatisch schön,

zumal abends erstmals die Sonne länger scheint. Allerdings fallen zum ersten Mal auch die Mücken über uns her, wie das im Norden um diese Jahreszeit in Feuchtgebieten üblich ist. Nur ein Halstuch vor Mund und Nase schützt vor der unfreiwilligen Proteinzufuhr.

Pfannkuchen am Ziel

Am nächsten Morgen habe ich Kopfschmerzen und bin schlapp. Es sind noch 35 Kilometer bis zum Ziel in Abisko. Kurz vorm Abisko-Nationalpark treffe ich die anderen, die am Checkpoint bereits Unmengen von Gratis-Pfannkuchen verschlungen haben. Wieder so eine nette Überraschung der Organisatoren. Meine Füße schmerzen sehr, ich wechsle die Schuhe und breche bald wieder auf. Der Weg wird immer breiter, die Vegetation dichter, am See und Fluss entlang und durch Birkenwäldchen geht's auf Abisko zu. Es zieht sich.

Noch zweimal muss ich die Schuhe wechseln, bevor wir am Ziel eintreffen, wo wir mit lautem Johlen und Klatschen empfangen werden, als hätten wir gerade den Ironman in Rekordzeit gewonnen. Es geht so drunter und drüber mit „Hi“, „Hallo“ und „Hej hej“, dass ich ganz vergesse, mich zurückzumelden. Andreas stand am Ziel, tags darauf treffen Heidi, Tanja und die anderen ein. Heidi mit einem völlig ka-

putten Schuh, dessen Sohle nur durch einen Mullverband halbwegs dort gehalten wird, wo sie einst hingehörte. Wie sie damit durch dieses Gelände kam, ist mir ein Rätsel.

Uns allen hat die Tour sehr gut gefallen und Spaß gemacht. Am selben Tag werden die letzten Checkpoints aufgelöst. Der Müll von den Kontrollstationen und Hütten wird ausgeflogen, dann wandern noch einige Helfer die ganze Route ab und überprüfen, ob alles in Ordnung ist. Erst dann ist der Fjällräven Classic offiziell beendet. Bei der fetzigen Schluss-Party lerne ich noch Anke Pietsch kennen, die sich gleich am ersten Tag an der Schulter verletzt hat und vom Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen wurde: „Alles war perfekt durchorganisiert“, erzählt sie. Mitten in der Nacht sei sogar ihr in Kiruna deponiertes Gepäck plötzlich da gewesen. „Das ganze Team ist sehr engagiert, alle kümmern sich rührend um mich.“ 2009 will sie sich noch einmal auf den Weg machen. „Ich will endlich diese tolle Gegend, die internationale Atmosphäre und gute Stimmung richtig genießen. Es ist so klasse hier!“ Dem ist nichts

hinzuzufügen, außer vielleicht, dass es sich manchmal richtig lohnt, seine Vorurteile gnadenlos über Bord zu werfen. □



Heidis Schuhe danach – ein Symbol für Durchhaltevermögen: Anstatt Bronze hätte sie Gold verdient.

Gaby Funk (51) hat Germanistik/Romanistik/ Journalismus studiert und lebt als freie Journalistin, Autorin und Übersetzerin in Oy-Mittelberg, Allgäu.